

Stein & Tür – jüdische Spuren im Sebalder Pfarrhof

Einführung zur Ausstellung durch Alexander Schmidt (Museen der Stadt Nürnberg)

19. Mai 2022

Es war eine große Überraschung, als 2019 in der Eingangshalle des Sebalder Pfarrhofs ein eingemauerter jüdischer Grabstein entdeckt wurde. Und als etwas später auf einer mittelalterlichen Brettertür unter dem eingemauerten Grabstein ein jüdischer Segensspruch in hebräischer Schrift zum Vorschein kam, war dies ein weiterer spektakulärer Fund.

Zumindest vom Grabstein hätte man aber wissen können. Er war lange bekannt, sogar Kindern. Der 1924 in Nürnberg geborene Jakob Feuchtwanger, ein jüdischer Junge aus der Sandstraße nahe dem Opernhaus, schrieb 1967 aus New York an den Nürnberger Stadtarchivar Werner Schultheiß:

„Ich möchte ihnen erzählen, dass wir als kleine Jungen so gerne Detektiv spielten, um das Historische und die Geheimnisse des alten Nürnberg zu entdecken. Als wir uns unseres Judenseins bewusst wurden, zeigten wir natürlich besonderes Interesse für die jüdische Vergangenheit der Stadt. Wir entdeckten zum Beispiel die kleinen Löcher in den Türpfosten der alten Judenhäuser, die die Mesusa enthielten. Auch fanden wir einen jüdischen Grabstein, der als Wand in der Eingangshalle des Sebalder Pfarrhauses verwendet wurde. Obwohl die ganze Wand mit Stucco beworfen war (gemeint: verputzt war), war der Stein freigehalten worden, wohl aus Respekt der Kirche (...) für die jüdischen Friedhöfe.“

Ob mit dem eingemauerten Grabstein tatsächlich „Respekt“ ausgedrückt werden sollte oder ob er nicht vielmehr ein Ausdruck des Triumphes des angeblich richtigen Glaubens über das Judentum sein sollte – wir wissen es nicht und werden dies auch nicht mehr wirklich klären können.

Klar ist aber, dass der kleine Jakob die Entdeckung des Steins als etwas Positives empfand und sich auch noch als Erwachsener, vertrieben nach New York, daran erinnerte und davon erzählte. Der Stein war für ihn eine Entdeckung inmitten der Nürnberger Altstadt, ein steinernes Zeichen dafür, dass Juden und Jüdinnen zur Geschichte der Stadt gehörten, dass sie Teil des städtischen Lebens waren und in der Stadt Spuren hinterlassen haben – und damit sind wir bei unserer kleinen Ausstellung.

Nachdem die Israelitische Kultusgemeinde entschieden hatte, dass der Stein im Sebalder Pfarrhof bleiben sollte, lag es auf der Hand, dass er nicht unkommentiert und unerklärt bleiben konnte. Der Raum hinter der Brettertür bot sich dafür an, den Kontext von Stein und Tür zu zeigen: Nürnbergs jüdische Geschichte und Nürnbergs jüdische Gegenwart.

Touristen und Touristinnen, Gemeindemitglieder, Besucher und Besucherinnen des Cafés Maulbeere, Passanten werden, wie Jakob Feuchtwanger, diesen Stein entdecken und haben Gelegenheit, etwas zu jüdischer Geschichte und Kultur in Vergangenheit und Gegenwart zu erfahren. Wir haben die Ausstellung gemeinsam mit der Israelitischen Kultusgemeinde entwickelt und lassen auch Juden und Jüdinnen zu Wort kommen, die heute in Nürnberg leben. Es geht darum, nicht nur über jüdische Geschichte zu reden, sondern auch mit Juden und Jüdinnen heute in einen Dialog zu kommen. Die Ausstellung vertritt eine klare Botschaft: Nürnberg hat nicht nur eine jüdische Geschichte, sondern auch ein jüdisches Leben heute und eine Zukunft, die auch von Juden und Jüdinnen mitgestaltet werden wird.

Sie werden in der Ausstellung nicht nur Bilder und Texte zur jüdischen Geschichte Nürnbergs finden, sondern auch Hörstationen und einen Film, der Sichtweisen von Gemeindemitgliedern von St. Sebald und der Israelitischen Kultusgemeinde kontrastiert – als eine Art filmischen Dialog.

Die Ausstellung ist komplett in deutscher und englischer Sprache gestaltet, so dass auch das zu erwartende internationale Publikum in der Nürnberger Altstadt einen Zugang finden kann. Eine Kinderspur, die dem Weg von „Sebi, der Schnecke“ folgt, der Schnecke, welche die Basis des Sebaldusgrabes von Peter Vischer nebenan in St. Sebald bildet, bietet auch jungen Besuchern Gelegenheit, etwas zu entdecken – zum Beispiel die Geschichte von Jakob Feuchtwanger, die auch noch weitergeht.

Nachdem er mit vielleicht zehn Jahren Nürnberg durchstreift und den Grabstein für sich entdeckt hat, musste er mit 14 Jahren in der Nacht des Novemberpogroms 1938 mit ansehen, wie ein SA-Trupp die Synagoge in der Essenweinstraße niederbrannte. Man hatte ihn und seine Familie aus dem Haus in der Sandstraße geprügelt, die gleich ums Eck der Synagoge lag, und mit bitterem Unterton schreibt er 1967 in dem erwähnten Brief: „Wir durften die Zerstörung unseres Gotteshauses ‚genießen‘.“ Die Familie hat es danach immerhin auf unterschiedlichen Wegen geschafft, der nationalsozialistischen Verfolgung zu entkommen.

Wir erzählen die Geschichte von Jakob Feuchtwanger in zwei Hörstationen. Wir zeigen aber auch Glanzpunkte jüdischen Lebens und jüdischer Kultur in Nürnberg: Das Werk von Mordechai ben Hillel, einem 1298 bei einem Pogrom ermordeten Rabbiner in Nürnberg, den Sefer Mordechai. Und wir zeigen das Nürnberger Machsor, einen prächtig gestalteten Gesetzestext, der heute im Original in Jerusalem ausgestellt ist.

Juden und Jüdinnen haben auch in der Neuzeit viel zur deutschen Geschichte und Kultur beigetragen. Wir würdigen das Werk von Ignaz Bing – es ist eine Lock der größten Blechspielwarenfabrik der Welt, der Bingwerke aus Nürnberg ausgestellt – und wir zeigen eine Packung Tempo-Taschentücher der Firma von Oskar Rosenfelder: Der später vom Quelle-Gründer Gustav Schickedanz „arisierte“ jüdische Unternehmer aus Nürnberg hat das Papiertaschentuch erfunden. Die Schriftstellerin Else Dormitzer steht schließlich für die vielen Beiträge zum kulturellen Leben Nürnbergs und Deutschlands, die Jüdinnen und Juden im 19. und 20. Jahrhundert geleistet haben.

Ich möchte kurz danken und dann die Geschichte von Jakob Feuchtwanger zu Ende erzählen.

Zuerst geht der Dank an Daniel Gürtler, Lena Prechsl und Bernd Windsheimer von Geschichte Für Alle e.V. Sie haben mit mir recherchiert, getextet, übersetzt und organisiert. Ohne diesen Verein – ich komme auch daher – gäbe es Vieles nicht in der Geschichtskultur Nürnbergs.

Dank vor allem an die beiden Hauptakteure des Projekts, an Jo-Achim Hamburger und Martin Brons, die das Ausstellungsprojekt in einem intensiven Dialog mit uns entwickelt haben. Da gab es viel zu diskutieren, abzustimmen und schließlich auch vor der Kamera zu formulieren. Danke für diese Bereitschaft, sich so in die Öffentlichkeit zu begeben: Dies gilt auch für die Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde und der Gemeinde St. Sebald, die sich für den Film zur Verfügung gestellt haben. Die Medienwerkstatt Franken, hier vor allem Valeska Rehm, haben dies aufgenommen, geschnitten und zu einer Medienstation entwickelt. Die Ausstellungsgestalter von Studio TK, Berlin haben alles in eine hochwertige und schöne Ausstellung umgesetzt. Dank an Nona Schmidt und Tobias Kunz! Und schließlich gilt ein Dank meinem Arbeitgeber, den Museen der Stadt Nürnberg, die mich bei dieser Ausstellung gewähren ließen – trotz der vielen Dinge, die eigentlich auch zu erledigen waren.

Jakob Feuchtwanger kommt nach dem Zweiten Weltkrieg noch einmal nach Nürnberg und stellt verwundert fest:

„Als ich 1954 in Nürnberg war, war auch der Stein mit Zement beworfen, aber wegen der verschiedenen Verfärbung des Zements war der Platz deutlich zu erkennen. Wie viel der Vergangenheit der deutschen Juden – ihr Blut und ihre Tränen, liegen in den Mauern und unter den Stufen Alt-Nürnbergs!“

Der Stein wurde also irgendwann während der Zeit des Nationalsozialismus durch Verputz zum Verschwinden gebracht – offensichtlich passte ein solches Zeugnis nicht mehr in die „Stadt der Reichsparteitage“ Nürnberg. Stadtarchivar Werner Schultheiß war in seinem Antwortbrief an Jakob Feuchtwanger aber anderer Meinung. Er schreibt:

„Der jüdische Grabstein in der Vorhalle des Sebalder Pfarrhofes war, wie wir aus der Literatur wissen, vor der Restaurierung schon sehr beschädigt; deshalb ist er wohl auch mit Verputz überdeckt worden, sicher nicht aus antisemitischen Gründen.“

Der Stein ist aber – wie wir heute sehen können – in einem hervorragenden Zustand – insofern irrt der Stadtarchivar, wohl auch was den angeblichen Schutz des Steines betrifft.

Es ist gut, dass wir heute einen anderen, einen offenen Umgang gefunden haben mit der Geschichte, die mit dem Stein und der Tür verbunden sind. Es ist gut, dass Stein und Tür heute als Zeugnis der langen jüdischen Geschichte Nürnbergs mitten in Stadt sichtbar sind. Und ich bin froh in einer Stadt zu leben, die zumindest versucht für die jüdischen Bürger und Bürgerinnen Nürnbergs das umzusetzen, was der Segenspruch an der Tür fordert:

„Durch dieses Tor soll kein Kummer kommen!“